

Buchbesprechung zu: Gerd Jüttemann: Persönlichkeitspsychologie. Perspektiven einer wirklichkeitsgerechten Grundlagenwissenschaft. Heidelberg 1995

Hegener, Wolfgang

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hegener, W. (1995). Buchbesprechung zu: Gerd Jüttemann: Persönlichkeitspsychologie. Perspektiven einer wirklichkeitsgerechten Grundlagenwissenschaft. Heidelberg 1995. [Rezension des Buches *Persönlichkeitspsychologie: Perspektiven einer wirklichkeitsgerechten Grundlagenwissenschaft*, von G. Jüttemann]. *Journal für Psychologie, Doppelheft*(4/1995 1/1996), 157-159. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-24621>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Gerd Jüttemann: Persönlichkeitspsychologie. Perspektiven einer wirklichkeitsgerechten Grundlagenwissenschaft. Heidelberg 1995: Asanger

Gerd Jüttemann, Hochschullehrer für Persönlichkeits- und Klinische Psychologie an der TU Berlin und bekannt als Herausgeber zahlreicher Bände, die ein breites Spektrum psychologischer Themen abdecken (Diagnostik, Qualitative Methoden, Historische Psychologie, Biographieforschung), hat nun eine Textsammlung vorgelegt, die eine über zwanzigjährige »Sucharbeit« dokumentiert. Das Buch *Persönlichkeitspsychologie. Perspektiven einer wirklichkeitsgerechten Grundlagenwissenschaft* versammelt Aufsätze, die der Autor in den Jahren zwischen 1972 und 1995 verfaßt hat (während die ersten fünf bereits verstreut erschienen sind, wurde das letzte Kapitel eigens für das Buch verfaßt und bietet gewissermaßen zusammenfassend einen programmatischen Ausblick auf die Persönlichkeitspsychologie). Diese Zusammenstellung erlaubt uns zum einen Einsicht in eine individuelle Wissenschaftsbiographie zu nehmen, zum anderen gestattet sie uns jedoch auch zu verstehen, wie sich diese mit der Psychologiegeschichte der letzten 25 Jahre kurzschließt. Jüttemann hat selbst in seinem Buch *Psyche und Subjekt. Für eine Psychologie jenseits von Dogma und Mythos* (1992 bei Rowohlt erschienen) seine Sicht auf die Nachkriegsentwicklung der Psychologie in Deutschland vorgelegt und deutlich gemacht, daß er sich dem zögerlichen Aufbruch verpflichtet fühlt, der nach 1968 auch in den Wissenschaften einsetzte, die dogmatisch verhärteten Positionen der nomologischen Psychologie, die sich geradezu putschartig ab Ende der 50er Jahre

durchsetzen konnte, allerdings nicht aufzubrechen vermochte. Die Beschäftigung mit der Kritik an der Psychologie ist auch im hier vorgestellten Buch ein leitendes Motiv, dies gilt schon für das erste Kapitel (»Was nützen uns Eigenschaftskonstrukte«). Wie wohl Jüttemann hier noch von einer naturwissenschaftlichen Orientierung aus argumentiert (er favorisiert am Ende einen »psychokybernetischen Standpunkt«), ist sein Unbehagen an der gängigen, hier eigenschaftstheoretischen Ausrichtung in der Psychologie allenthalben spürbar.

Jüttemann beruft sich in seiner Kritik an den Eigenschaftstheorien wesentlich auf die bis Mitte der 60er Jahre erschienenen wissenschaftstheoretischen Arbeiten Holzkamps (ein Name, der 1972 schon für eine weit radikalere Infragestellung der gängigen Psychologie einstand).

In den Zeitraum zwischen 1972 und 1983, dem Erscheinungsjahr des zweiten Artikels, fällt eine grundlegende Umorientierung des Autors. Er bezieht nun eine durchgängig geisteswissenschaftliche Position, die sich besonders der Historizität des Psychischen und einer unverkürzten Einbringung des menschlichen Subjekts in Theorie und Methodik der Psychologie (die es, wie Jüttemann im Anschluß an Graumann und Metraux mehrfach festhält, zu »erledigen« versuchte) annimmt. Die sich in der weiteren Folge stellenden Fragen betreffen einerseits die dringende Notwendigkeit, eine angemessenere Gegenstandsbestimmung der (Persönlichkeits-) Psychologie zu erreichen sowie andererseits neue und alternative methodologische Rahmenkonzepte und methodische Instrumente zu entwickeln.

Das 2. Kapitel beschäftigt sich mit der problematisch gewordenen Beziehung zwischen Differentieller und Klinischer Psy-

chologie, die nur so lange in Ordnung erschien, wie Klinische als Differentielle Psychologie weitgehend mit der Anwendung psychometrischer Diagnostik, die sich bekanntlich den faktorenanalytisch verfahrenen Eigenschaftstheorien verdankt, identifiziert wurde. Die Situation änderte sich grundlegend, als sich die vormaligen »Testologen« (es kursierte auch der Begriff »Diagnostikknechte«) mehr und mehr zu Klinischen Psychologen und Psychotherapeuten wandelten. Auf diesen enorm wichtigen Professionalisierungsprozeß hat die akademische und grundlagenwissenschaftliche Psychologie nicht reagiert, sie blieb unerschüttert die alte. Jüttemann hingegen möchte diese Herausforderung aufnehmen. Er kommt zu dem Schluß, daß sowohl eine grundlegend neue Gegenstandsbestimmung (vor allem die Abwendung von der Bezugsfigur des normalen Menschen, des homo psychologicus) und der Ausbau der Differentiellen Psychologie zu einem wirklichen Grundlagenfach der Klinischen Psychologie vonnöten sei als auch eine neue Auffassung von Empirie entstehen müsse. Als eine solche alternative Methode stellt der Autor seine Komparative Kasuistik vor. Ausgehend von der Notwendigkeit der Entwicklung spezifischer Entstehungstheorien (hier lehnt sich Jüttemann an F. Alexanders Psychosomatische Theorie an, die er für einen der wenigen gelungenen psychoanalytischen Ansätze hält) werden in diesem Verfahren »hochgradig ähnlich gelagerte Einzelfälle unter dem Aspekt untersucht, Übereinstimmungen ausfindig zu machen, die als funktional relevante Hypothesen aufgefaßt und in mehreren vorgesehenen Untersuchungsrounds vervollständigt und präzisiert werden« (.47). Die Methode der Komparativen Kasuistik steht im Zusammenhang einer »Induktiven Diagnostik als gegenstandsangemessener psychologischer Grundlagenforschung« (Kap.3), die prinzipiell auf Erkenntniserweiterung und nicht bloße Erkenntnissicherung aus ist und die fatale Menschenbildabhängigkeit

der traditionellen Forschung und die Überwertigkeit der Methode vor dem Gegenstand (»Inversionsprinzip«) zu vermeiden sucht: Als offene Strategie betreibt sie eine wechselseitige Durchdringung von Theorie und Empirie, sie verpflichtet sich zudem, deskriptiv, explikativ und Individuumsadäquat von den Bedeutungen der jeweils untersuchten psychischen Komponenten auszugehen.

In dem Maße, wie nun, wenigstens ansatzweise und umrißhaft, eine alternative Gegenstands- und Methodenkonzeption vorlag, wurden die Mängel und Unzulänglichkeiten der gängigen Persönlichkeits-theorien umso deutlicher; entsprechend wird auch Jüttemanns Kritik in den folgenden Jahren schärfer. Sie richtet sich vor allem gegen die vielfältigen »Reduktionismen der Modellbildung in der traditionellen Persönlichkeitspsychologie« (Kap.4) und gegen die »Systemimmanenz als Ursache der Dauerkrise 'wissenschaftlicher' Psychologie« (Kap.5). Jüttemann moniert, daß sein Fach, das durch eine Beliebigkeit und ein Überangebot von Persönlichkeitsmodellen gekennzeichnet ist, in mehrerlei Hinsicht zum Reduktionismus neige. Es sei weitgehend ideologieproduktiv und biologistisch. Jüttemann mahnt auch hier die Menschenbildfixierung an, seine Kritik mündet in einer Ablehnung der Anthropologie, die eine »Wende zur Natur« (Marquard) bedeute und bringt stattdessen eine Besinnung auf die Historische Psychologie ins Spiel, die den Menschen innerhalb seiner zivilisationsgeschichtlichen Entwicklung untersucht. Eine weitere und systematischere Klärung erfährt dieser Gedanke dann im 5. Kapitel (nicht zufällig wohl erschien der gemeinte Aufsatz in einem Band zur Geschichte der Seele). Systemimmanenz, die Jüttemann als die Ursache einer als Stagnationsprozeß aufzufassenden Dauerkrise der gesamten Psychologie ausmacht, entsteht dann, wenn starre, verkürzte und relativ unvereinbare Systeme nebeneinander bestehen und die Entwicklung eines »einzigen 'unverkürzten', gegenstandsge-

messenen wissenschaftlichen Systems« (94) be- und verhindert wird. Jüttemann möchte, jenseits der üblichen Unterscheidung von »empirischer Psychologie« und Psychoanalyse, denen er beide Systemimmanenz vorrechnet, einen gleichsam »dritten Weg« einschlagen. Auch bezogen auf die Persönlichkeitspsychologie soll eine solche dritte Möglichkeit gefunden werden, die Jüttemann im abschließenden sechsten Kapitel (»Persönlichkeitspsychologie als Programm«) skizziert. Hier gilt es eine Situation zu überwinden, die durch das Vorhandensein zweier Lager gekennzeichnet ist. Die einen vertreten traditionell eine monotheoretische Position (alleinige Bevorzugung des faktorenanalytischen Persönlichkeitsmodells), die anderen einen multitheoretischen Ansatz, der von einer grundsätzlichen Pluralität der Theorien ausgeht (klassisch etwa im Lehrbuch von Hall und Lindzey, das Ende der 50er Jahre erschien). Doch beide, so der Autor, erweisen sich als grundlagenwissenschaftlich nicht tragfähig. Jüttemann möchte eine gänzlich neue Art der Persönlichkeitspsychologie dieser falschen Alternative entgegensetzen, nämlich einerseits, dies deutete sich schon an, ein gleichsam einheitliches, strikt grundlagenwissenschaftliches Programm entwickeln, das sich jedoch andererseits nicht dem Postulat einer positivistischen Einheitswissenschaft fügt, das in einer unheilvollen Systemimmanenz und damit auch in Unwissenschaftlichkeit endet. (Hier läßt sich ein Bruch gegenüber früheren Positionen konstatieren, noch 1983 plädierte Jüttemann für den Ausbau der Persönlichkeitspsychologie zur wirklichen Grundlagentheorie der Klinischen Psychologie).

Im Gegensatz zu seiner bisher geltenden Position sieht er nun den Ausweg in der Entwicklung einer, wenngleich auch Historischen Anthropologie. Als Gefahr seiner bisherigen Position, die strikt induktionistisch auf anthropologische Setzung und Menschenbildfixierungen zu verzichten sich vornahm, erscheint nun die Entwicklung

einer »Persönlichkeitspsychologie ohne Persönlichkeit«. Die Anthropologieproblematik ist irreduzibel und wurde bislang immer wieder umgangen. Jüttemann entwickelt im weiteren dann gewisse Eckpunkte einer auch den Kontakt zur Philosophie erneuernden »Psychologischen Anthropologie als Synopse«. So plädiert er für eine unverkürzte »Funktionsanalyse des Subjekts«, die sich am phänomenologisch-kognitiven Ansatz, vor allem aber an der Arbeitsweise der Psychologischen Biographik von Hans Thomae (199ff.) orientiert, die die Persönlichkeitspsychologie durch die lange vernachlässigte genetische Dimension ergänzt und auch das Verhältnis zwischen Persönlichkeits- und Entwicklungspsychologie neu konzipiert.

Es fällt auf, daß Jüttemann in den hier dokumentierten über 20 Jahren seine Kritik an der traditionellen Psychologie radikalisiert (das Buch endet mit dem harten Vorwurf, die Situation der Psychologie sei wissenschaftlich unerträglich, das Fach könne sich nur aufgrund eines vielfachen Opportunismus erhalten) und dabei auch seine eigenen Positionen immer wieder neu überarbeitet hat. Das ist bei weitem nicht selbstverständlich. Zu fragen bleibt allerdings, ob die Lösung der Wahl wirklich in der Herausbildung eines einzigen und für alle verbindlichen Vorgehens besteht. Abgesehen davon, daß eine solche Perspektive nicht eben gerade realistisch erscheint (dies ist wissenschaftlich kein ernsthaftes Argument), ist grundsätzlicher zu fragen, ob Jüttemann nicht der problematischen und modernen Idee der einen großen psychologischen Erzählung anhängt und an sein Fach Erwartungen stellt, die es prinzipiell nicht zu erfüllen vermag. Gewünscht hätte ich mir zudem eine beispielhafte Ergänzung der stark programmatischen Aussagen um materiale Analysen, seien sie nun aktual- oder historisch empirisch.

Wolfgang Hegener